

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungs-Blatt für das ganze Enzthal und dessen Umgegend.

Nr. 23. Neuenbürg, Mittwoch den 21. März 1860.

Der Enzthäler erscheint Mittwochs und Samstags. - Preis halbjährig hier und bei allen Postämtern 1 R. für Neuenbürg und nächste Umgebung abonirt man bei der Redaction, Auswärtige bei ihren Postämtern. - Besellungen werden täglich angenommen. - Einrückungsgebühr für die Zeile oder deren Raum 2 kr.

Amtliches.

Stuttgart.

An die R. Oberämter.

In Folge der in den Nummern 60 und 63 des Staatsanzeigers in Betreff der Bestellung von Militärpferden erschienenen Bekanntmachung vom 8. März d. J. sind so viele Anmeldungen um Bestandsperde eingegangen, daß das Kriegsministerium im Interesse der zur Uebernahme von Pferden Vorkommenden sich veranlaßt sieht, dieselben aufzufordern, ihre Gesuche ferner nicht sofort persönlich zu überbringen, sondern immer zunächst im Verichtswege durch die R. Oberämter nur schriftlich einzureichen, worauf sie in kürzester Zeit Antwort erhalten werden, ob noch Pferde abgegeben werden können oder nicht.

Die R. Oberämter werden angewiesen, Gegenwärtiges zur Kenntniß der sämmtlichen Gemeinden ihrer Bezirke unfehlbar gelangen zu lassen, damit namentlich weiter entfernt von den Garnisonsorten Wohnende nicht vergeblich zu Kosten und Zeitverschwendung veranlaßt werden.

Den 19. März 1860.

Kriegsministerium.

Neuenbürg.

Flößerei betreffend.

Auf der kleinen Enz wird vom 22. d. an, auf der Strecke vom Neubach bis Eisensägmühle eine Partie Brennholz gefloßt werden, wozu der Bach von Kantholz gehörig zu säubern ist.

Den 20. März 1860.

R. Forstamt.
Lang.

Revier Schwann.

Holz-Verkauf.

Freitag den 23. d. Mis. werden aus dem Lindenberg 15 Stück Eichen mit 1588 C. und dem Anbotpreis von 757 fl. 6 fr. versteigert.

Zusammenkunft Nachmittags 3 Uhr beim Rothensbachbrücke auf der Schwann Dennaicher Straße.
Neuenbürg, 20. März 1860.

R. Forstamt.
Lang.

Forstamt Wildberg.

Rinden-Verkauf.

Das Erzeugniß an Gerberinde im Jahr 1860 wird

am Montag 26. März

Nachmittags 10 Uhr

auf der Kanzlei des Forstamts dahier wiederholt im Aufstreich verkauft und zwar:

Eichenrinde:

Revier Hildrishausen	8 Rlfr.
" Naislach	25 "
" Schönbronn	6 "
" Stammheim	35 "

74 Rlfr.

Fichtenrinde:

Revier Hirschau	3 Rlfr.
" Naislach	14 "
" Schönbronn	12 "
" Stammheim	49 "

78 Rlfr.

Wildberg, 17. März 1860.

R. Forstamt.
Niethammer.

Schwann.

Gläubiger-Aufruf.

Die unbekanntenen Gläubiger des Jakob Scholl, Bauers dahier, werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche binnen

10 Tagen

dahier anzumelden, widrigenfalls auf ihre Befriedigung von Amtswegen keine Rücksicht genommen werden würde.

Den 15. März 1860.

Gemeinderath.

Privatnachrichten.

Herrenalb.

Am Samstag den 24. d. Mts.

Vormittags 10 Uhr

verkauft oder verpachtet der Unterzeichnete aus einer Verwaltung im öffentlichen Aufstreich unter günstigen Zahlungsbedingungen:

- a. 1 $\frac{1}{2}$ Morg. Wiesen bei der Kullensägmühle;
- b. 2 $\frac{1}{2}$ Morg. Wiesen bei der Lobelbachsägmühle;
- c. circ. 12 Morg. Güter meist Wiesen bei der Alfsägmühle.

Gleichzeitig werden auch die Kullensägmühle- und Alfsägmühlgebäulichkeiten auf den Abbruch dem Verkauf ausgesetzt. Zusammentritt auf dem Rathhaus. Jedem Liebhaber hierzu eingeladen werden, wird bemerkt, daß Auswärtige mit obrikeitlichen Vermögenszeugnissen sich zu versehen haben.

Den 13. März 1860.

Schuldheiß
Beutter.

Herrenalb.

Sägmühle-Verkauf oder Verpachtung.

2 Dretheile an der in ganz gutem Zustande befindlichen Frauenalber Sägmühle beabsichtige ich anderweiter Geschäfte wegen zu verkaufen oder zu verpachten.

Die Sägmühle hat 2 Gänge auf deren einem bis 55' Länge geschnitten werden kann. Die Verkaufsbedingungen werden äußerst billig gestellt.

Zur Verhandlung hierüber lade ich die Liebhaber auf Dienstag den 26. März Nachmittags 2 Uhr in die Sägmühle selbst höflich ein.

Friedr. Seuser.
zum Dtsen.

Herrenalb.

Von mehreren Seiten ist die Anschaffung eines Lederseffels für unseren Hundertfährigen anstatt der von ihm seither benützten hölzernen Bank angeregt worden, und sind hiefür bereits Beiträge gestossen. Weitere Beiträge unter Vorbehalt späterer Veröffentlichung nehmen in Empfang

in Herrenalb
Schuldheiß Beutter,
in Neuenbürg
die Redaktion des
Enztälers.

Berichtigung.

In der Anzeige milder Beiträge für den Abgebrannten Knöllner von Rothensohl in Nr. 20 d. Bl. soll es heißen statt „1 fl. von Schuldh. Beutter in Herrenalb“ durch Schuldheiß Beutter von Herrenalb von einem Ungenannten 1 fl.

Neuenbürg.

Selleichmaße

für den Essigverkauf empfiehlt

G. F. Weiß, Btw.

Neuenbürg.

Einen einspännigen neuen Leiterwagen mit eisernen Achsen hat zu verkaufen

Wagnermstr. Dipp.

Wildbad.

Stoßfische gewässert und trocken, Häringe u. Sardellen bestes Alpenrindschmalz empfiehlt

Gustav Luppold.

Für die berühmte

Großherzogl. Bad. privilegirte
Naturleiche

der Herren Peller u. Comp. in Pforzheim nehme ich Leinwand, Garn und Faden zur besten Versorgung an und bitte um recht zahlreiche Aufträge.

Wildbad im März 1860.

Gustav Luppold.

Wildbad.

Waldsägen, Sägmühlsägen und Sägenseilen, empfiehlt

Th. Klunzinger.

Wildbad.

Ein Pferd (Rapp) im Alter von 11 Jahren verkauft billig

Ph. Keppler.

Pforzheim.

Lehrlinge und Lehrmädchen werden unter günstigen Bedingungen angenommen in der Bijouteriefabrik von

Julius Heing u. Comp.

Weil die Stadt.

Saamen.

Bei mir sind zur Saat nachstehende Saamen zu kaufen und billig zu beziehen. Seeländer-Keinsaamen, Breisgauer Hanfsaamen, Alb-Espersaamen, ewiger- und Zblät. Klersaamen, Grassaamen, Moorhirse u. dgl.

Schütz zum Böwen.

Höfen.

Heu- und Stroh-Verkauf.

Gut gedörrtes, vorjähriges Heu, sowie Roggenstroh ist in größerem Quantum zu haben.

Krauth u. Comp.

Bieselsberg.

Einen leichten Rühewagen mit eisernen Achsen, einen neuen Pflug sammt Egge hat zu verkaufen

Schulmeister Holl.

27.3.60



E speßhardt.

Liegenschafts-Verkauf.

Durch das Ableben meiner Frau bin ich gesonnen, meine sämmtlichen Liegenschaften dazhier, bestehend in einem zweistöckigen Hause mit Scheure, Stau, Keller und Biennerlei-Einrichtung, einem Wurzgärtle beim Haus und 7 Wrg-Acker und Wiesen, im Aufstreich zu verkaufen.

Etwaige Kaufsliebhaber lade ich hiemit ein,

Montag, den 26 März,

Nachmittags 1 Uhr

in meinem Hause in Espeßhardt sich einzufinden.

Joh. Rank, Wassenwirth.

Neuenbürg.

Letzten Samstag ist auf der Straße von Pforzheim bis Neuenbürg ein grau-tuchener Mantel verloren gegangen; der redliche Finder wird gebeten, solchen gegen gute Belohnung abzugeben; wo sagt die Redaktion.

Neuenbürg.

In ein Schulhaus auf dem Lande wird sogleich oder bis Georgii ein gut gesittetes Mädchen in Dienst gesucht und gute Behandlung wie angemessener Lohn zugesichert.

Näheres bei der Redaktion.

Neuenbürg.

Am Tage der Musterung ist beim Gasthaus zum Adler ein Paken Pachel und Baumwollzeug gefunden worden; das der Eigenthümer in der Buchdruckerei abholen kann.

Neuenbürg.

Eine Hafnerdrehenbütte wird auf den Abbruch verkauft. Wo, sagt die Redaktion.

Neuenbürg.

275 fl. Pflegschaftsgeld liegen zum Ausleihen parat bei

Gottfr. Pfrommer,
Schuhmacher.

Neuenbürg.

Für die Herren Ortsvorsteher.

Formulare zu

Zeugnissen befuß der Einholung von Reisepässen, Wanderbüchern und Dienstbüchern,

Registern über Gesundheits- und Wanderurkunden der Schaafe,

sind vorrätzig in der

Meeh'schen Buchdruckerei.

Neuenbürg.

Niederlage von

Brief-Couverten

für Amts- und Privatbriefe, worunter auch Couverte für Geldsendungen, **Trauerpapiere und Couverte** vorrätzig

Meeh'sche Buchdruckerei.

Kronik.

Deutschland.

Württemberg.

Aus dem Oberamt Kreuzenstadt den 18. März. Die warmen Märztagge haben auf unsern Höhen den Schnee noch nicht sonderlich angefochten; z. B. auf dem Ratsbüs kann der Wanderer sich immer noch auf der Spitze des Grenzücks zur Ruhe niederlegen, so wie Zäune und Gehege häufig noch fruchtlos begraben liegen. — Angesichts des zweifelhaften politischen Horizonts weichen jetzt die Preise des Nutzholzes, während sie sonst mit andbrechendem Frühling zu steigen beginnen.

Baden.

Rehl, 5. März. Ein badisches Blatt erzählt: Als Illustration zu dem beantragten Pferdeausfuhrverbot diene Ihnen folgende, von einem Franzosen mir berichtete Thatsache. Als die Regierungen im verflissenen Krühjahr das Pferdeausfuhrverbot proklamirten, konnte man dessen ungeachtet noch lange nachher vor der Artilleriecaserne zu Straßburg die schönsten Pferde aus Deutschland verkaufen sehen. Um diesen Schmuggel zu betreiben, wurden dieselben vor Frachtwagen gespannt und vor der Nase der deutschen Grenzwächter zu Rehl, töglich, so lange das Ausfuhrverbot bestand, über die Rheinbrücke nach Straßburg gefahrt, wo sie öffentlich unter den beliebten franz. Wizen über „die dummen Deutschen“ vor der Artilleriecaserne an französische Händler verkauft wurden. (Fr. Ptz.)

Bayern.

München, 13 März. Der König Max hat zum Arndt-Denkmal 500 fl. aus seiner Cabinetecasse anweisen lassen. — Ueber die Katastrophe des östr. Feldmarschalls, Febr. v. Ey natten sind Berichte hierher gelangt, die dessen Treiben in nicht geahntem schmachvollen Umfange enthüllen. Derselbe hat nicht nur in der Versorgung der östr. Armee sich die großartigen Unterschleife zu Schulden kommen lassen, sondern soll auch die umfangreichsten Proviandvorräthe an das französische Heer veräußert haben. Was aber dem Verrathe vollends die Krone aufsetzt, ist der Umstand: daß er als einer der wenigen höchsten Militärs, in seiner Eigenschaft als erster Verproviantirungs-Commissär, Kenntniß von den Wärschen und allen Bewegungen der kaiserlichen Armee erbielt und letztere den Franzosen verriet. Es ist jetzt erst das Räthsel gelöst, wie bei der in aller Eile vorbereiteten Schlacht bei Solferino die Deutreicher den Feind in voller Kampfbereitschaft vor sich fanden, während sie ihn zu überraschen hofften. (Augsb. Z.)

Preußen.

Berlin, 16. März. Die Nachrichten aus Nizza über das Befinden der verwitweten Kaiserin von Rußland lauten in hohem



Grade betrübend. Es treten danach alle Anzeichen eines in schneller Ausbildung begriffenen schwarzen Staars hervor, welche die vollständige Erblindung leider fürchten lassen. Der Prinz Carl von Preußen eilte auf diese Nachricht sofort nach Nizza, und hierin ist auch der Grund zu suchen, weshalb der Großfürst Nicolaus ohne jeden Aufenhalt am hiesigen Orte so schnell seine Weiterreise fortsetzte. Unser berühmter Augenarzt v. Graefe hat sich auf den ausdrücklichen Wunsch des Prinz-Regenten zu der Kranken begeben (B. V. 3.)

Oestreich.

Wien, 10 März. Laut telegraphischer Nachricht wurde gestern zu Verona ein Hauptmann vom Genietorps kriegsrechtlich erschossen. Er wurde überwiesen, einen Plan der Festung dem Feinde überliefert zu haben. (N. Pr. 3.)

A u s l a n d.

I t a l i e n.

Turin. Eine offizielle Depesche gibt folgende Details über die Abstimmung in Central-Italien: Toscana Bevölkerung: 1,806,946 Einwohner; für die Union: 366,571, für ein separirtes Königreich: 14,925; verlorne Stimmen: 4,949. Summa 386,435 Stimmende. Aemilien: 212,710 Einwohner. a) Romagna: für die Annexion: 202,659. b) Modena: für die Annexion: 115,621. c) Parma: für die Annexion: 88,511. Summa: 406,792 für die Annexion.

Turin, den 18. März. Farini überbrachte dem König das Ergebnis der Abstimmung der Emilia. Der König sagte in seiner Rede: er nehme die feierliche Abstimmung an. In dem er mit seinen alten Provinzen Parma und Modena, auch die Romagna vereinige, denke er nicht daran, von seiner lebhaften Unterwürfigkeit unter das Haupt der Kirche abzulassen; er sey bereit, die für das erhabene Amt des Papstes notwendige Unabhängigkeit zu verteidigen, für den Glanz des päpstlichen Hofes Beiträge zu leisten und seiner Souveränität zu huldigen. Das Parlament werde, indem es die Vertreter Mittelitaliens aufnehme, das Wohlergehen, die Freiheit und Unabhängigkeit des neuen Königreichs sichern. — Ein Dekret setzt den Anschluß der Provinzen der Emilia und die Wahlen von Abgeordneten auf den 25. März fest.

Miszellen.

[Moderner Aberglauben bei der Ehe.] Ein interessantes Buch von Adolf Buttle führt, wie die „Europa“ berichtet, eine solche Masse abergläubischer Gebräuche und Vorstellungen auf, daß wir über dieses starke Hereintragen der Heidenwelt in unsere christliche und moderne Zeit — denn das ist der Kern der Sache — fast erschrecken könnten. Eine Blumenlese aus dem auf die Ehe bezüglichen Aberglauben, die Buttle ange stellt hat, ergibt folgende Meinungen und Glücksmittel als in den einzelnen deutschen Ländern besonders verbreitet: Am Altar während der Trauung müssen sich Braut

und Bräutigam möglichst eng aneinanderstellen, damit die „böien Leute“ nichts dazwischen bringen können, und in der Ehe also die Eintracht bewahrt wird (Franken, Laußz, Ostpreußen, Lauenburg, Sachsen, Schlesien, Posen, Mark); — im südtlichen Hannover gilt dies auch während des Aufgebots. — Die Braut hält bei der Trauung ein Geldstück heimlich unter dem Oberarm angezwängt, und läßt es beim Herausgehen aus der Kirche unbemerkt fallen; das schützt vor Beherung (Franken); ebenso muß sie sich vor der Trauung eine Rist Flachs um das linke Bein gebunden haben, so hat sie dann reichen Flachssegen (Lauenburg); — der Flachs ist nämlich bei der Trauung zugleich mit gesegnet. — Wenn die Braut nicht weint vor dem Altare, so weint sie in der Ehe (Wetterau, Lyot, Schlesien). Beide Verlobte knien vor dem Altare gleichzeitig nieder; wer aber von Beiden früher niederkniet, stirbt zuerst (Mersburg, Göttingen). Will die Frau in der Ehe die Oberhand haben, so setzt sie bei der Trauung ihren linken Fuß auf den rechten des Mannes (Ostpreußen, Schlesien, eben so bei den Esten); und wer von beiden jungen Eheleuten bei der Rückkehr von der Trauung zuerst den Fuß auf die Thürschwelle setzt, erriegt die Herrschaft im Hause (Franken) — Es ist nicht gut, wenn mehrere Brautpaare zugleich getraut werden; denn nur eins davon erhält wirklich den Segen (Lauenburg), und die andern sterben bald (um Göttingen). Der kirchliche Segen wird also hier, wie bei der Taufe, wie eine materielle Strömung vorgestellt, welche von dem Segnenden auf den Empfänger wirklich übergeht, und also durch Theilung verliert, und nicht gleich sehr von Vielen zugleich aufgenommen werden kann. — Bei der Trauung suchen die Brautjungfern mit ihren Kleidern an die der Braut anzustreifen, dann werden sie bald selbst Braut (München). — Das Brautpaar darf nicht auf demselben Wege aus der Kirche zurückkehren, auf welchem es dahin gekommen, sonst ist die Ehe unglücklich (Altenburg). — Der Bräutigam darf am Hochzeitstage die Braut nicht bedienen, sonst muß er's Zettelens thun (Mark). — Die Braut muß ein Brod und andere Lebensmittel in das neue Haus mitbringen, dann fehlt es ihr niemals an Nahrung (Oberlaußz, Schlesien). — Wenn zwei Geschwister in demselben Jahre heirathen, so sind ihre Ehen, oder eine derselben unglücklich (Altenburg); in andern Gegenden gilt dies nur bei Hochzeiten, die von zwei Geschwistern an demselben Tage gehalten werden (Schlesien). — Bei dem Hochzeitstanz müssen zuerst die Neuverbundenen im Brautstaat mit einander tanzen, so wird die Ehe glücklich (Wetterau, Schlesien). — Wer von beiden am Hochzeitstage zuerst in's Bett geht, erlangt die Herrschaft im Hause (Wetterau, Schwaben), — und wer von beiden zuerst einschläft, stirbt zuerst (Ostpreußen). — Beim Hochzeitshmaus werfen die Gäste; besonders die unverheiratheten, einander mit Haselnüssen, wenn sich eine darunter mit doppeltem Kern findet, so wird aus den Beiden ein Paar (Schlesien). Die Nüsse, besonders die Haselnüsse, haben durch ganz Deutschland eine besondere Beziehung zur Liebe und zur Ehe. — Bei gemeinschaftlichen Mahlzeiten soll man sich nicht zwischen Eheleute setzen, sonst stört man den Ehefrieden (Wetterau).

(Mit einer Beilage.)



Beilage zum Enzthäler No. 23.

Miszellen.

Schwester Rose.

(Fortsetzung.)

2.

Fünf Jahre waren vergangen, seitdem Herr Lomaque am Thorwege des Trudaine'schen Hauses stand, ernste Betrachtungen über die Zukunft anstellte und dem Wagen des neuvermählten Paares nachsah. Große Veränderungen waren am häuslichen Himmel, an welchem er schon damals eine kleine, besorgnißerregende Wolke aufsteigen sah, vorgegangen. Weit größere Veränderungen hatten in Frankreich stattgefunden. Was vor fünf Jahren nur noch als Aufstand erschien, war seitdem Revolution geworden, eine Revolution, die Throne, Fürstenthümer und Machthaber verschlungen, die aus ihrem eigenen Schooße Gewaltige erhoben und zu Duzenden wieder unter schrecklichem Blutvergießen gestürzt, bis endlich auf eine kurze Zeit sich ein König emporschwang und die Herrschaft an sich riß. Dieser König war der Schrecken, und 1794 das Jahr seines Regiments.

Herr Lomaque, nicht mehr Gutsverwalter, saß allein in einem bureaumäßig aussehenden Zimmer in einem der Staatsgebäude zu Paris. Es war ein eben so schöner Juliabend als jener, an dem er und Trudaine auf der Bank, von der aus man die Seine überblicken konnte, beisammen saßen und sprachen. Das Fenster des Zimmers war geöffnet und ein sanfter angenehmer Luftzug strömte durch dasselbe. Aber Lomaque athmete beklommen, als ob ihn noch die schwüle Mittagbize belästigte, und mit Zeichen von Verlegenheit und Besorgniß auf seinem Antlitz sah er dann und wann zerstreut auf die Straße hinab. Die Zeiten, in denen er lebte, waren freilich der Art, um Jeden mit Angst und Unruhe zu erfüllen. Unter der entsetzlichen Schreckensherrschaft gab es kaum Einen in der Stadt Paris, der sich am Morgen erhob und sicher war, ob er der Spionage, der Denunciation, der Verhaftung oder der Guillotine vor Abend enttrinnen werde. In solchen traurigen Zeiten kann auch der Geist des entschiedenen Mannes sich der Besorgniß nicht erwehren; doch Lomaque dachte in diesem Augenblicke nicht an diese entsetzlichen Verhältnisse oder schien sich um sie nicht zu bekümmern. Aus einer Masse von Papieren, die vor ihm auf seinem alten Schreibtische lag, hatte er eben eines hervorgesucht und gelesen, und dies bot ihm Veranlassung, an die Vergangenheit und an die Veränderungen zu denken, welche seit dem Tage, an welchem er allein vor der Thüre des Hauses von Trudaine stand und gedankenvoll erwog, was sich wohl ereignen werde, eingetreten waren.

Näher, als Lomaque es geahnt, hatten sich jene Veränderungen zugetragen. Selbst in kürzerer Zeit, als er es vorausgesetzt, hatte die traurige Nothwendigkeit, auf welche sich Rose's Bruder als auf einen möglichen Unglücksfall vorbereitet, Trudaine überrascht und alle seine Geduld, seinen Muth, seine Selbstaufopferung, welche er aus Rücksicht für seine Schwester gebracht,

in Anspruch genommen. Stufenmäßig abwärts vom Schlechten zum Schlechteren hatte sich der Charakter ihres Mannes täglich mehr in seiner wahren Gestalt gezeigt. Aus gelegentlicher Geringschätzung wurde beständige Vernachlässigung; aus gleichgültiger Entfremdung entsprang kalte Feindschaft; von kleinen Beleidigungen ging es durch schlechte Behandlung zu groben Verletzungen über, mit einem Worte, Rose erkannte nur zu bald, daß sie, immer noch ein junges Weib, ihr Lebensglück aufs Spiel gesetzt und gänzlich verschertzt habe, und sie würde hilflos gewesen seyn und nirgends Hülfe gefunden haben, wenn nicht die selbstverläugnende Liebe ihres Bruders ihr Trost und Beistand geboten hätte. Trudaine, der sich von Anfang an die Aufgabe gestellt hatte, solchen Prüfungen zu begegnen, wie sie jetzt auf ihn einstürzten, trat ihnen als Mann entgegen, trotz der lieblosen Verfolgungen von Seiten der Madame Danville und trotz der Beleidigungen von Seiten ihres Sohnes. Diese schwierige Aufgabe wurde einigermaßen erleichtert, als die Besorgniß für das öffentliche Wohl sich mit dem Kummer im Privatleben vermischte. Die Alles in Anspruch nehmende politische Bedrängniß diente gewissermaßen dem häuslichen Jammer zur Linderung. Damals ging Danvilles Dichten und Trachten einzig dahin, auf listige Weise sein Schiff so zu steuern, daß es sich mit der Fluth der Revolution wohlbehalten vorwärts bewege, unbekümmert wohin, so lange er nur seine Besitzungen unangetastet und sein Leben ungefährdet sah. Seine Mutter, in jeder Gefahr unerschütterlich treu ihrer alten Ueberzeugung, mochte ihn bitten oder mit Vorwürfen überhäufen, mochte von Ehre, Muth und Rechtschaffenheit sprechen — er hörte nicht auf sie oder nur, um sie zu verärgern. Gerade denselben treulosen Weg, den er gegen seine Gattin eingeschlagen, versuchte er jetzt auch gegen die Welt zu verfolgen. Im Laufe der Zeit hatte die Revolution gleich einem wüthenden Orkane das alte Regierungssystem in Frankreich über den Haufen geworfen, und doch brachte sich Danville glücklich durch in dieser wechselvollen Zeit. Darauf nähten die ersten Tage der Schreckensherrschaft; im öffentlichen wie im Privatleben, in hohen und niedern Kreisen, begte Jeder selbst gegen seinen Bruder Verdacht. So verstimmt auch Danville war, so wurde doch auch er zu Paris, hauptsächlich in Betreff seiner Mutter, Gegenstand des Verdachtes. Zum ersten Male sah er, daß ihm seine politischen Manöver mißlungen waren, und in gedankenloser Wuth hielt er Lomaque für den Urheber der ihm drohenden Gefahr. Da er selbst in Verdacht gerathen war, so warf er dagegen seinen Verdacht auf Lomaque; seine Mutter bekräftigte ihn hierin und Lomaque wurde entlassen.

In der alten Zeit wäre ein solches Opfer dem Verderben preisgegeben gewesen, doch in der neuen Zeit fand Lomaque nur zu bald Gelegenheit, sich politisch nützlich zu machen. Der Verwalter war zwar arm, aber scharfsinnig, verschwiegen und in der Wahl der Mittel nicht eben bedenklich. Er war ein guter Patriot, hatte gute patriotische Freunde, war ehrsüchtig,

besaß einen schlauen, fazenähnlichen Muth, der vor nichts zurückschreckte — und so ging er denn nach Paris. Für Leute seines Schlages gab es hier allerhand Ausflüchte; er machte sich dieselben zu Nuze und es gelang ihm vollkommen. Er zog die Aufmerksamkeit des schrecklichen Fouquier-Tinville auf sich und erhielt eine Stellung im Bureau der geheimen Polizei.

Unterdessen hatte sich Danvilles Zorn abgekühlt: er entschloß sich, zu seinem listigen Verfahren, das ihm bisher so gute Dienste geleistet, zurückzukehren und schickte nach dem entlassenen Verwalter, um ihn wieder in seinen Dienst zu nehmen. Aber es war zu spät, Lomaque befand sich bereits in einer Stellung, um ihm Trotz bieten, — ja, um möglicher Weise seinen Hals unter das Beil der Guillotine bringen zu können. Noch schlimmer als dies war es, daß er anonyme Briefe erhielt, die ihn dringend aufforderten, durch unbezweifeltes unzweideutige Opfer seinen Patriotismus zu beweisen und seine Mutter zum Schweigen zu bringen, deren unkluge Aufrichtigkeit ihr in kurzem das Leben kosten würde. Danville kannte sie zu gut, um zu wissen, daß es für sie, und demnach auch für ihn, nur einen Rettungsweg gebe. Sie hatte sich stets geweigert, auszuwandern; aber jetzt bestand er darauf, daß sie die erste günstige Gelegenheit, die er herbeizuführen im Stande sey, ergreifen und Frankreich verlassen müsse, bis ruhigere Zeiten eingetreten. Wahrscheinlich würde sie zehnmal lieber ihr Leben aufs Spiel gesetzt, als auf ihn gehört haben; aber unter den obwaltenden Umständen hatte sie nicht den Muth, das Leben ihres Sohnes in Gefahr zu bringen, und seinetwegen, folgte sie seinem Rathe; theils durch geheimen Einfluß, theils durch schamlosen Betrug gelang es ihm ihr solche Papiere zu verschaffen, die es ihr gestatteten, Frankreich auf dem Wege über Marseille zu verlassen. Aber auch jetzt wollte sie nicht eher abreisen, bis sie über die künftigen Pläne ihres Sohnes Gewißheit habe. Er zeigte ihr einen Brief, den er eben an Robespierre abzusenden im Begriff war; er verteidigte darin seinen verdächtigten Patriotismus und forderte mit einem gewissen Grade von Entrüstung, daß man ihm Gelegenheit bieten möge, denselben durch Einsetzung in ein Amt, wie klein und gering dasselbe auch seyn möge, unter dem furchtbaren Triumvirate, das Frankreich damals regierte, oder vielmehr in beständigem Schrecken erhielt, auf das Unzweideutigste zu beweisen. Die Durchsicht dieses Schreibens beruhigte Madame Danville. Sie sagte ihrem Sohne Lebewohl und reiste endlich, in Begleitung eines treuen Dieners nach Marseille ab.

Danvilles Absicht bei Absendung seines Briefes nach Paris bestand einfach darin, sich durch eine patriotische Prahlerei aus der Gefahr zu bringen. Er war wie vom Blitz getroffen, als er eine Antwort erhielt, die ihn beim Wort nahm und ihn nach der Hauptstadt zu kommen einlud, um unter der bestehenden Regierung eine Stelle einzunehmen. Es blieb ihm keine andere Wahl, als der Einladung zu gehorchen. Er reiste sofort nach Paris ab und nahm seine Gattin mit sich in den offenen Schlund der Gefahr. Schon damals stand er in offener Feindschaft gegen Trudaine, und je ängstlicher und besorgter er das Herz des Bruders wegen seiner Schwester machen konnte, um so

mehr fühlte sich seine Rache befriedigt. Treu der übernommenen Pflicht und Liebe für die Schwester, trotz aller Gefahren und Verfolgungen, folgte ihnen Trudaine nach Paris, und in derselben Straße, wo Beide in den Tagen der Schreckensherrschaft ihre Wohnung nahmen, miethete auch er sich eine Wohnung.

Danville hatte sich bei der Annahme seiner angelegenen Dicaße auf das Feinlichste überrascht gefühlt — doch diese Ueberraschung steigerte sich noch in hohem Grade, als er erfuhr, daß man für ihn eine der Intendantenstellen in demselben Bureau der geheimen Polizei ausgewählt, in welchem Lomaque als Agent beschäftigt war. Robespierre und seine Kollegen hatten in Bezug auf Danville absichtlich diese Maßregel ergriffen — sie wußten sehr wohl, daß er Vermögen besaß und von solcher lokalen Bedeutung war, daß es sich wohl der Mühe lohnte, ihn genauer kennen zu lernen. Sie wußten, wo man ihm nicht trauen durfte, und wie man sich seiner mit Nutzen bedienen könnte. Die Geschäfte der geheimen Polizei waren der Art, daß nur ein schlauer, in der Wahl der Mittel nicht bedenklicher Mann dazu geeignet war, sie mit Geschick zu versehen; und der treuen Ausübung dieser Schlaueit und Unbedenklichkeit im Dienste des Staates versicherte man sich durch die Gegenwart Lomaques im Bureau. Der entlassene Diener war gerade der beste Spion, um den mit Verdacht belasteten Herrn zu überwachen. So ereignete es sich denn, daß im Bureau der geheimen Polizei zu Paris unter der Schreckensherrschaft Lomaques alter Herr dem Namen nach wieder sein Herr war — Danville war Intendant, dem Lomaque der Form wegen öffentlich verantwortlich war — Danville stand auch in Verdacht, und seine geheimsten Worte und Handlungen hatte Lomaque im Geheimen pflichtschuldigst zu überwachen.

Immer trüber und finsterner wurden die Mienen Lomaque's, als er jetzt allein die Wechsel und das Mißgeschick der verflochtenen fünf Jahre erwog. Eine Thurmuhr in der Nachbarschaft, welche die siebente Stunde verkündigte, weckte ihn aus seinen Betrachtungen auf. Er ordnete die verwirrte Masse Papiere, die vor ihm lag, sah nach der Thüre, als ob er erwartete, daß Jemand eintreten würde, und nahm, als dies nicht geschah, jenes besondere Papier wieder zur Hand, das zuerst jene Reihe trüber Gedanken in ihm hervorgerufen hatte. Es enthielt nur wenige Zeilen in Chifferschrift und lautete also:

„Sie wissen, daß Ihr Intendant Danville vergangene Woche Urlaub erhalten hat, um einige seiner Angelegenheiten in Lyon zu ordnen, und daß er erst in ein oder zwei Tagen zurück erwartet wird. Während er abwesend ist, betreiben Sie die Sache Trudaines. Sammeln Sie alle Beweise und halten Sie sich bereit, sofort zu handeln, sobald Ihnen die Weisung zugeht. Verlassen Sie das Bureau nicht, bis Sie wieder von mir gehört haben. Wenn Sie noch eine Abschrift der Privatinstructionen in Bezug auf Danville besitzen, die Sie für mich geschrieben haben, so senden Sie mir dieselbe ins Haus. Ich will mein Gedächtniß auffrischen. Ihr Originalbrief ist verbrannt worden.“

(Fortsetzung folgt.)